

dam, verweist nicht zu Unrecht darauf, daß Victor Klemperer mit seinen Tagebüchern dem zunächst Marburger, dann Leipziger und schließlich Berliner Romanisten Krauss in der öffentlichen Erinnerung zwischenzeitlich eindeutig den Rang abgelaufen habe. *Ette* wendet sich in seiner Rekonstruktion der Krausschen literaturwissenschaftlichen Konzepte gegen eine Memorialisierungstendenz, bei der eine begrenzte Gruppe von Krauss-Schülern das Bewahren ganz zu ihrer Sache macht: „Diese Verpflichtung [das Gedächtnis an Krauss zu bewahren] beschränkt sich nicht auf Krauss und bleibt vor allem nicht auf jene begrenzt, die ihn von Angesicht zu Angesicht kannten. Sind diejenigen, die ihn niemals persönlich kennenlernten, unter den Krauss-Forschern heute auch in der Minderzahl, so dürfen sie dies nicht bleiben, schwindet doch sonst seine Präsenz mit jenen, die ihn kannten. Das Gedächtnis von Krauss ist nicht an das Gedächtnis derer, die zu seinen unmittelbaren Gesprächspartnern zählten, gebunden. Werner Krauss' Werk ist zu vielgestaltig, zu anspruchsvoll und zu anregend, als daß es zu einem bloßen Gegenstand der Fachgeschichte einer Romanistik, die sich ihrer eigenen ‚zerissenen‘, heterogenen Existenz zunehmend bewußt wird, erstarren dürfte“ (S. 98/99).

Der vorliegende Band vereinigt neben den bereits erwähnten beiden Aufsätzen vierzehn weitere Beiträge und einen von *Peter-Volker Springborn* besorgten Anhang von Briefen von und an Werner Krauss (S. 293-315), die ärgerlicherweise deshalb dem Leser des Bandes wenig Neues bringen, weil sie in den davor stehenden Artikeln zum Teil mehrfach in großer Ausführlichkeit zitiert und so schon zu zentra-

len Referenzen für wichtige Positionen von Krauss gemacht worden sind. Für die Wissenschaftsgeschichte sind vor allem *Frank-Rutger Hausmanns* Analyse des Kriegseinsatzes der deutschen Romanisten 1940/41 (vgl. für eine ausführliche Darstellung inzwischen sein Buch über die Aktion Ritterbusch, Dresden/München 1998) und *Joseph Jurts* Erörterung des Verhältnisses von französischer Tradition des Positivismus und deutscher Geistesgeschichte (mit der Pointe ihrer Synthese bei Krauss) wichtig. Die übrigen Beiträge behandeln einzelne Aspekte von Krauss' Werk. Leider vergessen sie dabei zumeist, die Aktualität, und das heißt, die Forschungsrelevanz für heutige Streitfragen genauer herauszuarbeiten. Es scheint, als scheue sich ein aus der Berliner Akademie der Wissenschaften hervorgegangenes Forschungszentrum für Europäische Aufklärung, sich ernsthaft Rechenschaft darüber abzulegen, was es eigentlich mit Werner Krauss, außer einem rituellen Bezug, zu tun habe.

Matthias Middell

1 P. Jehle, Werner Krauss und die Romanistik im NS-Staat, Hamburg 1996.

Stephen Kalberg, Einführung in die historisch-vergleichende Soziologie Max Webers. Aus dem Amerikanischen von Thomas Schwietring, Westdeutscher Verlag, Opladen 2001, 307 S.

Steven Kalberg unternimmt in seinem Buch¹ den Versuch einer Systematisierung und zugleich einer Rekonstruktion der Weberschen historischen Soziologie als einer „historisch-komparativen Soziologie“, wie sie in

den theoretischen Darlegungen wie den historischen Fallstudien des Gesamtwerks enthalten ist. In der Konfrontation mit maßgeblichen Strömungen der (amerikanischen) historisch-vergleichenden Soziologie arbeitet er ein komplexes Modell der Verbindung von Subjekt und Struktur in Webers Werk heraus. Er stützt sich dabei nicht vorrangig auf ein Werk oder auf eine Anzahl von „Hauptwerken“, sondern versucht vielmehr gegenüber den gewöhnlich auf einzelne, als zentral oder besonders grundlegend identifizierte Arbeiten Webers gestützten und inhaltlich divergierenden bzw. den Eindruck eines „diffusen“ Gesamtwerkes hinterlassenden Interpretationen das Modell dieses Zusammenhangs selbst herauszuarbeiten – und so nicht zuletzt weitere historisch-soziologischer Forschung ein komplexeres methodisches Instrumentarium an die Hand zu geben. Eingestandenmaßen greift der Autor in dieser Rekonstruktion nicht nur auf explizite Systematisierungen Webers zurück, sondern nimmt auch eigene systematisierende Interpretationen von Kategorien und Ebenen des Gesamtmodells vor (vgl. S. 30, 52, Anm. 23), versucht Widersprüche zwischen einzelnen Texten Webers aufzuheben und in eine komplexe(re) Systematik einzubinden und insbesondere über die Summe der Einzelwerke hinaus eine Methode kausaler Analyse nach den Intentionen und Vorgaben des Gesamtwerks zu entwickeln (S. 199f.).

Diese Archäologie des Weberschen Gesamtwerks ist auch für die Sozialgeschichte interessant, weil sie in systematischer Form ein mögliches Modell für die Konzipierung wie forschungspraktische Behandlung des Zusammenhangs von gesellschaftlichen Strukturen und individuellem

(wie damit auch kollektivem) Handeln anbietet, und, indem sie dies tut, auch die systematische Integration von kulturellen Phänomenen in die Modellierung von Entwicklungszusammenhängen ermöglicht (vgl. S. 284). Denn absichtlich oder implizit nimmt jede historische Untersuchung zu drei miteinander vernetzten Problemen Stellung: zu einem erkenntnistheoretischen hinsichtlich des Verhältnisses des Forschers zu seinem Gegenstand und dessen gnoseologischem Status, zu einem der Theorie der Gesellschaft, die den Zusammenhang der Individuen, die Struktur der Netzwerke individuellen Handelns betrifft, und schließlich zu einem der Theorie sozialen Handelns, die die Regelmäßigkeiten menschlichen Handelns betrifft.

Auf die letzten beiden Fragen konzentriert sich, ausgehend von der amerikanischen Diskussion um „agency“ und „structure“, *Kalbergs* Arbeit. Die erkenntnistheoretische Perspektive scheint hauptsächlich in der Rekonstruktion der kausal-analytischen Methode und ihres theoretischen Kontexts auf. Sie wird nicht eingehender vertieft, was angesichts des Gewahrseins dieses Problems bei Weber eine bedauerliche Eingrenzung darstellt, angesichts der Komplexität der vorgenommenen analytischen und erweiternden Rekonstruktion jedoch ein rationell nachvollziehbares Erfordernis ist.

Aus dem Nachvollzug der Begriffe und Argumentationsebenen des Weberschen Denkens entsteht ein komplexes Modell, dessen Elemente, Denkfiguren und Zusammenhänge in jedem historischen Fall angewendet bzw. unterstellt werden müssen, deren Gewicht und konkretes Zusammenwirken und die daraus resultierende spezifische Dynamik jedoch in eben diesem

Einzelfall zu untersuchen ist. Die Komplexität der beeindruckend kenntnisreich entworfenen und stets mit Verweisen auf einzelne Argumentationen Webers dokumentierten Bezüge führt wohl mitunter zu einem Oszillieren des Modells in der Feineinstellung, doch verhindert eben die dem Effekt zugrundeliegende permanente Rückbindung des überaus detailliert gearbeiteten und dynamisch begriffenen Modells an den Einzelfall seine Erstarung zu einem „eisernen Käfig“ einer neuen Weber-Interpretation. *Kalberg* verweist abschließend selbst auf eine Zeitgebundenheit einzelner Definitionen Webers (während seine durchgängig vorgetragene kritische Auseinandersetzung mit anderen soziologischen Schulen eher die Aktualität und überlegene Leistungsfähigkeit des Weberschen Ansatzes demonstriert). Das Weiterdenken der Kategorien selbst wäre ein Schritt, den eine theoriebewußte Sozialgeschichte heute zu leisten hätte – wozu Anregungen gewiß auch aus diesem Werk zu beziehen sind.

Das Werk gliedert sich in zwei Teile, denen eine Einleitung zu den anvisierten Problemen und zum Stand der Weber-Rezeption vorausgeschickt ist. Teil I untersucht grundlegende Aspekte von Webers historischer Soziologie, insbesondere die Verbindung von Struktur und Handeln (Kap. 1) und Webers Multikausalität (Kap. 2.). Teil II hat Strategien und Verfahren der kausalen Soziologie zum Inhalt. Hier werden Analyseebenen und Idealtypen (Kap. 3.) sowie Modelle der Hypothesenbildung (Kap. 4.) untersucht und das kausalanalytische Verfahren rekonstruiert (Kap. 5.) Eine ausführliche Zusammenfassung resümiert die Ergebnisse im Kontrast zu den als Ver-

gleichsfolie ausgewählten aktuellen Forschungstrends. Ein – leider sehr knapp gehaltenes – Register ermöglicht den Einstieg über wichtige Namen und Stichworte.

Kalbergs Ausgangspunkt ist u.a. der „ungewöhnlich diffuse Charakter“ der Weber-Rezeption, dem gegenüber eine grundlegende kritische Sichtung des Gesamtwerks erforderlich sei. (S. 14) Weiterhin haben trotz der breiten dadurch angeregten Forschungsergebnisse die gegenwärtigen Richtungen der historisch-komparativen Soziologie grundlegende theoretische Probleme nicht zu lösen vermocht. Die Rezeption Webers habe erst begonnen, den Kern seines Werks zu erschließen (S. 34). Bisherige Interpretationen konzentrierten sich auf einzelne Themen und Konzepte Webers, die dann zur Aussage seines Werkes gemacht würden, so z.B. in der jüngeren Forschung der Prozeß der Rationalisierung und die Besonderheit des Westens, unter Vernachlässigung der wesentlich weiter reichenden methodischen Anregungen des Werks (S. 35). Webers Gedanken gegenübergestellt werden maßgebliche konkurrierende Strömungen der (amerikanischen) historischen Soziologie – die Weltsystem-Theorie, der interpretativ-historische Ansatz und der kausal-analytische Ansatz. Alle diese Ansätze versuchten nie, Subjekt und Struktur, Mikro- und Makro-Ebene der Analyse zu verbinden. Vielfach dominant sei die Struktur; dagegen seien subjektiver Sinn und die unterschiedliche Intensität sozialen Handelns für alle drei unmaßgeblich. Demgegenüber mache Weber die Beziehung zwischen individuellem Handeln und sozialer Struktur zu einem zentralen Problem seiner Soziologie. *Kalberg* sieht deren Bezug bei Weber vermittelt über dessen methodo-

logischen Individualismus, ein Modell von vier Typen sozialen Handelns, sein Konzept von „Verstehen“ sowie die Betonung des Pluralismus der Motive.

Kap. I.1. systematisiert diese Ansätze als Grundkomponenten von Webers historischer Soziologie. Methodologischer Individualismus stellt das Handeln von Individuen als grundlegende Analyseeinheit in den Vordergrund. Er interessiert sich für das Potential der Individuen, ihre soziale Umgebung zu beeinflussen, und ihr Sinn zu verleihen. Weber unterscheidet vier Arten solchen sinnhaften Handelns – zweckrationales, wertrationales, affektuelles und traditionales –, die jeweils spezifische idealtypische Motivationen haben. Alle Typen treten in allen Epochen und allen Zivilisationen auf. Der moderne Mensch ist zu keiner von ihnen besonders oder besser befähigt (S. 45). Dieser Motivpluralismus ermöglicht es u.a., die unterschiedlichen Anknüpfungspunkte der Sicherung von Herrschaft zu erklären, oder zwischen Form und Ethik der Ökonomie zu unterscheiden („Protestantische Ethik“). Er ist auch grundlegend für Webers Konzept von Verstehen im Bezug auf einen anzunehmenden Pluralismus von Motiven (S. 49). Dennoch sei mit der Konzentration auf individuelles Handeln als methodischer Ausgangspunkt der Weg zur Struktur und zur Erklärung von Regularitäten des Handelns nicht verstellt. Muster des Handelns werden in dreierlei Weise geformt: über die Orientierung von Akteuren an Ordnungen, an legitimen Ordnungen und an soziologischen Orten. (Nicht explizit so bei Weber ausgeführt, weist der Autor dies als seine Rekonstruktion aus, S. 52, vgl. S. 62).

Hierin sei auch die Verbindung von Subjekt und Struktur zu suchen. Alle

drei Muster beschreiben Wege, in denen Handeln aus seinem kontinuierlichen Fluß herausgehoben wird und einen regelmäßigen und spezifischen Inhalt gewinnt (S. 50). Neben den in der Literatur vielfach thematisierten „Ordnungen“ und „legitimen Ordnungen“ wirkten auch „soziologische Orte“ als Orientierungsbezug für Handlungsmuster. *Kalberg* systematisiert sie als „soziale Kontexte, die Zwänge und Möglichkeiten für das Handeln markieren. Indem sie die gemeinsamen Lebenschancen, empirischen Aktivitäten und alltäglichen Erfahrungen sowie die sozialen Bedingungen des Daseins und die besonderen Anforderungen und Belohnungen umreißen, denen das soziale Handeln von Menschen in bestimmten Situationen [...] unterliegt“, schließen sie „Hypothesen über regelmäßiges Handeln ein.“ (S. 63). *Kalberg* begreift auch diese Kontexte als idealtypische Modelle, er stellt zwei Stände, zwei universelle Gemeinschaften und eine Form der Herrschaft vor, die diesen Strukturzusammenhang bei Weber expliziert. Derartige Stände sind danach Krieger bzw. bürgerliche Schichten (S. 65); neben ihnen stehen universelle Gemeinschaften wie die Nachbarschaft sowie, als bedeutendste, der Haushalt und als Herrschaftsform die Feudalherrschaft (S. 68, 70). (Die Beschreibung des diesbezüglichen Funktionierens von Haushalt und Nachbarschaft wirft freilich die Frage auf, ob die Entsprechungen des Idealtyps in der Realität in ihrer empirischen Vielfalt, mit all ihren inzwischen historisch bekannten Typen und eben nicht immer idealtypischen Prinzipien imstande sind, alle diese Wirkungen auszulösen?).

Kp. I. 2. rekapituliert das Konzept der Multikausalität, dessen verschiede-

ne Seiten verstreut über das Webersche Oeuvre ausgearbeitet sind. Neben der grundsätzlichen Annahme von Multikausalität stehe dort das Auffinden konkreter Konfigurationen, in denen einzelne Motive Übergewicht haben (z.B. „Protestantische Ethik“; vgl. S. 80). Das Konzept selbst sei in „Wirtschaft und Gesellschaft“ am eingehendsten dargelegt (S. 79-81). Multikausalität bedeute insbesondere, da keine Rangordnung der regelmäßigen Handlungsorientierungen besteht (S. 83), daß alle Kombinationen des Zusammenwirkens von Motiven und Bezügen prinzipiell möglich seien. Um wirksam zu werden, bedürften strukturierte Handlungsorientierungen auch zusammenhängender sozialer Träger (S. 88). Die wichtigsten stellen Stände, Klassen und Verbände dar. *Kalberg* unterteilt sie in zwei Gruppen. Zur ersten gehören die, die schon als soziologische Orte für Handeln ausgemacht wurden. Da sie Beschränkungen und Möglichkeiten für Handeln definieren, werden sie selber oft zu einer unabhängigen Antriebskraft. Die zweite Gruppe „beinhaltet nur eine ‚äußere Struktur‘ oder ‚Form‘“ (S. 89), hierher gerechnet werden „voluntaristische Verbände“ – Betriebe, Staaten, Sekten, Kirchen, politische Parteien, aber gemäß Webers Verständnis auch die Stadt, die Nation, das Kastenwesen in Indien, oder ethnische Gruppen.

Pluralismus der Motive schließt weiterhin die unterschiedliche Fähigkeit einzelner Motive ein, stabiles, dauerhaftes Handeln zu befördern: während auch zweckrationale Motive – z.B. marktwirtschaftliches Entscheiden – solches Handeln bewirken, erweisen sich Werte als stabilere Handlungsorientierung (S. 96). Zugleich verbinden sich in unterschiedlichen Kombinatio-

nen wert- mit zweckrationalen Antrieben, oder religiöse Lehren mit Magie; beides habe dann Einfluß auf ihre mögliche Resistenz gegenüber Wandel (S. 96/97). „Nur ethische Rationalitäten sind in der Lage, ‚praktisch-rationale‘ Regelmäßigkeiten des Handelns dauerhaft zu unterdrücken, oder, was genauso wichtig ist, sie durch Umformung in ‚praktisch-ethisches‘ Handeln zu verstärken.“ (S. 99). Multikausalismus heißt ferner, daß auch andere als soziale Ursachen Einfluß auf den Gang geschichtlicher Entwicklung haben. Auch geographische oder technologische Voraussetzungen können sich geltend machen (S. 102-104); *Kalberg* verweist hier auf den Gang der mittelmeeerischen, europäischen bzw. chinesischen Gesellschaftsentwicklung.

Kap. II. 3. systematisiert Analyseebenen Webers und ordnet ihnen Idealtypen zu. Wie Webers gesamte Soziologie auf den Einzelfall orientiert sei, sollen auch Idealtypen individuelle konkrete Muster definieren und Einmaligkeit erfassen (*patterns, uniqueness*) (S. 84). Sie formulierten folglich keine allgemeinen Entwicklungstrends, etwa von Tradition zu Moderne, von Gemeinschaft zu Gesellschaft. Aus der Untersuchung konkreter Fälle nach den „Erfahrungsregeln“ gewonnen, seien sie logisches Konstrukt (S. 124f.) wie umgekehrt verwendbar als Maßstab zur Untersuchung konkreter Fälle, als Standard, gegen den bestimmte Handlungsmuster gemessen werden können. (S. 126f.) Mit jeweils unterschiedlich großer Spezifik erarbeitet, können sie sich auf die „Einmaligkeit regelmäßigen Handelns“ in „einer bestimmten sozialen Wirklichkeit“ beziehen, wie chinesische Literaten oder brahmanische Intellektuelle, die mittelalterliche Stadt, die kalvinistische Sekte; oder in

mehr universaler Weise gebildet sein, wie die Idealtypen von feudaler Herrschaft, Nachbarschaft, *oikos*, Familie. So können sie als analytisches Instrument für breitere Vergleiche dienen.

Darauf aufbauend, untersucht Kap. II vier Idealtypen als Modelle der Gewinnung von Hypothesen. *Kalberg* unterscheidet vier Typen von Modellen, die auf der Grundlage von Idealtypen gebildet werden – 1. dynamische, 2. kontextuelle, 3. solche, in denen logische Wechselwirkungen regelmäßigen Handelns zum Ausdruck kommen, und 4. Idealtypen, die verwendet werden, um analytische Entwicklungen zu erfassen (S. 133f.).

Bürokratie und patrimoniale Herrschaft exemplifizieren Typ 1 (S. 135). Die Dynamik ergibt sich hier aus den Handlungsorientierungen, die dem Idealtypus immanent sind: Bürokratie z.B. richtet sich an abstrakten Regeln aus und funktioniert daher in Richtung einer passiven Demokratisierung bzw. Nivellierung von Unterschieden. Sie enthält weiter einen Widerspruch zwischen den Handlungsorientierungen nach dem Egalitätsprinzip und der Neigung ihrer Vertreter, ihren Status zu verteidigen, sich spezielle Rechte vorzubehalten. Drittens steht der Widerspruch zwischen Gleichbehandlung aller und der Wahrung der Interessen der eigenen Klientel. „Indem Webers dynamisches Modell diese Spannungen umreißt, stellt es kausale Hypothesen über ein ganzes Spektrum wiederkehrenden Handelns in der Bürokratie auf. Es bietet ein Beispiel dafür, wie ein theoretischer Bezugsrahmen die klare begriffliche Erfassung einer diffusen und unablässig fließenden Realität ermöglicht.“ (S. 137) Idealtypische Kontextmodelle (S. 139ff.) erfassen, wie Handlungskontexte neue Handlungs-

muster zulassen, verwenden, kultivieren, oder umgekehrt begrenzen und aufhalten. Sie zeigen den Einfluß des sozialen Kontexts und dessen Formwandel unter dem Einfluß des sozialen Handelns und formulieren Hypothesen dazu. *Kalberg* illustriert dies mit Ausführungen Webers zur Wirkung des Rechts, zum relativen Prestige von Beamten sowie Zusammenhängen zwischen Prinzipien sozialer Stratifikation und dem Tempo sozialen Wandels (S. 142) oder zum Einfluß bürokratischer Herrschaft im Kapitalismus (S. 143).

Modelle von Verwandtschaft und Spannung zwischen Idealtypen machen einen dritten Typ der Modellbildung aus (S. 144 ff.). Hier entwirft *Kalberg* mehrere Untertypen, deren einer an dem wohl am bekanntesten Modell der Wahlverwandtschaft exemplifiziert wird. Es sind dies antagonistische Beziehungen von Idealtypen innerhalb einzelner gesellschaftlicher Bereiche oder aber Beziehungen von Affinität und Antagonismus zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Grundsätzlich stehen bei Weber, so *Kalberg*, Idealtypen innerhalb einer gesellschaftlichen Ordnung in analytischem Gegensatz zu allen anderen in dieser Ordnung. Zeigen läßt sich dies beispielsweise an dem Widerspruch zwischen bürokratischem Ethos und patrimonialer Herrschaft oder selbst zwischen den verschiedenen Formen traditioneller Herrschaft (patriarchal, feudal, patrimonial). Innerhalb der Sphäre des Rechts sind solche analytischen Antinomien die zwischen dem formalen Recht und den personalen und partikularistischen Weiten des traditionellen Rechts. Auch bezogen auf beschränkte „Themen“ ließen sich solche Antagonismen ausmachen – militärische Fähigkeiten unter Voraussetzung

feudaler und bürokratischer Herrschaftsformen etwa (S. 152). Beziehungen von Verwandtschaft und Spannung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen werden an den Zusammenhängen von Religion und Status (a), charismatischer Herrschaft und rationaler Wirtschaft (b) und universalen Organisationen, Wirtschaft, und Religion (c) vorgeführt (S. 153ff.). Verschiedene Statusgruppen besaßen nach Weber eine besondere Affinität zu bestimmten Wegen der Erlösung. Intellektuelle hätten eine Disposition zu Vorstellungen, die theoretisch durchdacht und systematisch ausgebaut sind. Die Statusethik von Bauern dagegen setze den Akzent auf die Erlösung von realem Leidensdruck und tendiere zu magischen Praktiken, zu Idolatrie und Ekstase; sie könne als Gegenteil der intellektuellen betrachtet werden. Ähnlich ließe sich eine spezifische nicht-religiöse oder sogar anti-religiöse Haltung bei Beamten beobachten (S. 156) oder eine charakteristische Indifferenz bei Großhändlern und Finanziers. Als Beleg eines Spannungsmodells fungiert dagegen der Zusammenhang von charismatischer Herrschaft und rationaler Wirtschaft: beide Idealtypen haben immanente handlungsleitende Prinzipien, die gegenläufig sind. Universale Organisationen – Haushalt, Verwandtschaft, Nachbarschaft – und Wirtschaft bzw. Religion können als Illustration für die Spannungs- wie Wahlverwandtschaftsbeziehung zwischen Idealtypen mehrerer Sphären begriffen werden: alle produzieren eine Ethik der Brüderlichkeit, die ihre Beziehungen zur Sphäre der Wirtschaft bestimmt. Sie stehen in Opposition zur formalen Logik des Marktes. Während magische Religionen die Ethik der Brüderlichkeit einfach auf-

greifen, belohnen Erlösungsreligionen sie zusätzlich (S. 160). Ihrem Ursprung nach sind diese ethischen Prinzipien beschränkt, über die religiöse Sphäre haben sie jedoch die Kapazität, die zunächst auf die Organisation beschränkte Ethik der Brüderlichkeit auf alle auszudehnen.

Idealtypische Entwicklungsmodelle (S. 166 ff.) beinhalten 4. analytische Verallgemeinerungen, die von den anderen Modellen verschieden sind – zum einen bedeuten sie Hypothesen über eine Richtung des Handelns, der über eine Anzahl idealtypischer Stufen verläuft, zum anderen implizieren sie spezifische Triebkräfte. Ohne Webers Annahme von Multikausalität auf der empirischen Ebene aufzuheben, bewegen sich die Modelle auf einem analytischen Niveau, auf dem einzelne Handlungsorientierungen und die von ihnen getragenen Konstrukte herausgehoben werden. Auch hier führt *Kalberg* zwei Untertypen vor, 1. Entwicklungsmodelle, die auf Interessen gestützt sind (z.B. die Schließung von sozialen Beziehungen, die Routinisierung von Charisma) (S. 169ff.), und 2. solche, die auf Rationalisierungsprozessen beruhen (z.B. formale und theoretische Rationalisierung (S. 179 ff.).

Als Beispiel für die formale Rationalisierung dienen die Entwicklung des freien Marktes und des modernen Staates; als Beispiel theoretischer Rationalisierung steht die Entwicklung der Religion als Entwicklung in Richtung auf theoretische Konsistenz. (S. 190 ff.) Ein darauf gerichtetes Bedürfnis ließe sich bei den sozialen Trägern von „primitiven“ wie von Erlösungsreligionen ausmachen. Reale Misere sei selbst nicht Auslöser, auch wenn sie zum Bezugsproblem wird; vielmehr wurzeln die Tendenz in dem inneren Bedürfnis

von Intellektuellen nach der Transzendenz gegebener Routine. „Wie sehr die allgemeine Neigung religiöser Denker, sich mit den Gründen für das Erdulden von Leid zu befassen, durch natürliches Unheil, materielle Bedürfnisse oder inneren psychologischen Druck verstärkt worden sein mag, so ist sie, nach Webers Prozeßkonstrukt, doch nicht aus diesen Faktoren entsprungen. Auch die 'soziale Lage der negativ Privilegierten' und der 'Rationalismus des Bürgertums' sind nicht allein für ihr Entstehen verantwortlich. Sie hat ihren Ursprung vielmehr in dem idealtypischen inneren Zwang von Intellektuellen, den bloßen gegebenen Gang der Dinge zu überschreiten und den zufälligen Geschehnissen des Alltags Bedeutung und erschöpfenden 'Sinn' zu verleihen.“ (S. 190) (M.E. kommt *Kalberg* hier Luhmann sehr nahe, doch ist dessen Werk wie die Systemtheorie allgemein kein Gegenüber, mit dem er eine durchgängige Auseinandersetzung führt.)

Kap. II. 5. rekonstruiert in einem z.T. archäologischen Vorgehen Webers kausale Methodologie und deren theoretischen Rahmen (S. 199ff.) *Kalberg* führt an Belegstellen vor, wie widersprüchlich sich Weber in dieser Hinsicht geäußert hat. Manchmal habe er alle Kausalanalyse an die Historiker verwiesen oder den Auftrag der Soziologie auf die Bildung von Typen und die Feststellung von Uniformitäten historischer Prozesse beschränkt, doch enthalte sein Werk auch weitergehende Hinweise, die im folgenden rekonstruiert werden. Erste Stufe des Aufbaus der Methodologie ist die Unterscheidung zwischen ermöglichenden und notwendigen Orientierungen, von synchronen und diachronen Zusammenhängen von strukturiertem Handeln

und schließlich die Annahme einer Überlagerung von Handlungszusammenhängen, die dadurch kausale Wirkungen entfalten. – Die Separierung von ermöglichenden und notwendigen Voraussetzungen demonstriert *Kalberg* an Webers Analyse der Entstehung des abendländischen Kapitalismus (S. 212f.). Synchroner Wechselwirkungen von Handlungsorientierungen lassen sich z.B. in Zusammenwirken und wechselseitiger Beeinflussung zwischen Handeln orientiert an Religion bzw. an sozialen Verbänden beobachten, aber auch zwischen Religion und Herrschaft oder Religion und Statusethik – *Kalberg* führt hier jeweils mehrere Fallanalysen aus dem Weberschen Gesamtwerk an. Insgesamt ließen sich, bei der Berücksichtigung verschiedener Domänen, ganze Sätze von Handlungsorientierungen herausarbeiten. Einzelne daraus resultierende Handlungsorientierungen sind zunächst auf bestimmte Schichten beschränkt, können dann aber auch andere Schichten beeinflussen (217).

Als diachrone Zusammenhänge strukturierten Handelns werden „Hinterlassenschaften“ sowie „Vorbedingungen“ begriffen, auch hier sind diejenigen am wichtigsten, die sich als notwendige Voraussetzungen aufzeigen lassen. Zu unterscheiden sind Einflüsse zwischen bzw. innerhalb einzelner Domänen (S. 221). Das Fortwirken sozialen Erbes über die Grenzen solcher Domänen hinweg demonstriert z.B. die Fortschreibung des religiösen Erbes des alten Israel im Christentum oder das Weiterwirken des römischen Rechts, innerhalb einzelner Domänen z.B. das Prinzip des Haushalts als Leitlinie von ethischem Handeln, und seine Übertragung in die Religion, in die Forderung einer ethischen Norm brü-

derlichen Verhaltens über die Schranken des Haushalts hinweg. Frühere Bedingungen sind über Domänengrenzen hinweg wirksam in der Stellung des Magiers als Vorläufer des Propheten, oder im Bereich der Herrschaft im Hervorgehen des Königtums aus dem charismatischen Heorismus, innerhalb der jeweiligen Domänen in der Schulung von Juristen aufbauend auf dem römischen Recht, die dann auch für die Absicherung patrimonialer Herrschaft geeignet waren, oder in der ebenfalls darauf aufbauenden Entwicklung einer Legitimierung des Universalismus in der modernen Epoche (S. 229f.) An dieser Stelle gelangt die Exemplifizierung über das Vorführen des Rückbezugs des Modells auf den Fall leider nicht bis zur rein begrifflichen Bestimmung und Abgrenzung.

Doch ist durch das Herausarbeiten von Kausalketten entlang dieser Handhaben lt. *Kalberg* noch keine vollständige Analyse geführt und oder kausale Erklärung getroffen (231). Neben Interaktionen von Handlungsorientierungen seien auch deren Verselbständigung, insbesondere aber deren jeweilige Kontexte zu berücksichtigen, die zu jeweils andersartigen Ergebnissen führen könnten. An dieser Stelle führt – und dies ist wohl das grundlegende und dem verfolgten Ansatz immanente Problem – die Feinstellung der Optik auf immer detailliertere Beziehungen und deren Überlagerungen zu einer Relativierung der eben beschriebenen Zusammenhänge. Im Wechselspiel mit dem Einzelfall muß dann doch theoretisch gleichwertigen Größen völlig unterschiedliches mögliches Gewicht zugestanden werden. Gleiches gilt für die anschließende Darstellung dynamischer Wechselwirkungen und des Kontexts von Hand-

lungsmustern (S. 233ff.): Zum einen haben die Handlungsbedingungen (im bestimmten Fall, unter jeweiligen sozialen Bedingungen) Einfluß auf den Verlauf, zum anderen überlagert sich Handeln. Mit anderen Worten: In dieser Vielfalt der Möglichkeiten der gegenseitigen Beeinflussung von menschlichem Handeln lassen sich dann eben keine prägnanten Muster mehr herausheben, die unmittelbar einsichtig wären. Vielmehr kann nur noch hingewiesen werden auf prinzipiell mögliche Zusammenhänge, die als Hypothesen dem Einzelfall gegenüber gestellt werden können oder müssen bzw. die als grundsätzliche Zusammenhänge betrachtet werden können, aus denen sich weitere Fragen und Hypothesen gewinnen lassen, die man dann an den Fall herantragen muß.

Während der Konstrukt-Charakter der Idealtypen wie auch ihre Ausformungen in Gestalt regelmäßiger Handlungsorientierungen (vgl. bes. S. 51, Anm. 21) und soziologischer Orte stets bewußt gemacht wird, bleibt ihnen eine „empirische Wirklichkeit“, eine „konkrete Individualität der empirischen Welt“, die „elementare soziale Wirklichkeit“ (121 u.a.) gegenüberstehen, deren einzelne Fälle wohl komplex, aber offensichtlich auch abgrenzbar sind und auf die die idealtypengeleitete Untersuchung daher permanent rückbeziehbar ist. Welchen Status aber haben die unter Nutzung von Idealtypen als Maßstab und Vergleichsinstrumentarium, als Anleitung zur fallbezogenen Hypothesenbildung gewonnenen Erkenntnisse über diesen Fall? Und wie sind diese Fälle herauszuheben, Anfang und Ende einer Entwicklung zwecks historisch-soziologischer Untersuchung abzugrenzen? Der Rückbezug auf Webers eigene Untersuchun-

gen als Illustration kann eben diesen (in Forschungspraxis wie in historischer Forschung als sozialer Praxis so entscheidenden) Schritt überspringen. Doch: „Wenn man genau hinsieht, und besonders, wenn man nach Ursachen fragt, fließen alle sozialen Phänomene ineinander.“ (S. 121) Wenn Projekt und Fall einmal bestimmt sind, geben die aus Webers Gesamtwerk herausgearbeiteten Modelle und methodischen Anleitungen freilich ein Instrumentarium an die Hand, das ihre komplexe Untersuchung ermöglicht. Ist ein an Weber orientiertes Forschungsprogramm geeignet, relevantere oder in besonderem Maße durch „Wahrheit“ ausgezeichnete Ergebnisse zu erbringen? Auf jeden Fall, das wird in Rekonstruktion wie Kontrastierung deutlich, ist es geeignet, höchst komplexe Ergebnisse zu erbringen, ein Merkmal, das im Übergang zwischen den gegenwärtigen kulturgeschichtlichen Ansätzen mit ihren jeweiligen, nunmehr als unvermeidlich akzeptierten erkenntnistheoretisch-methodologischen Zirkeln als Nothelfer angerufen werden kann.

Kalberg setzt sein Modell kausaler Erklärung selbst um an der Entstehung des indischen Kastenwesens, die den

Schlußstein seiner Ausführungen bildet. Diese Rekonstruktion kann hier nicht nachvollzogen werden, eben weil sie an den Einzelfall rückgebunden ist und *die* Argumentation daher viel kürzer nicht wiedergegeben werden kann, ohne ihren Charakter einer Illustration der Anwendung seiner rekonstruierten Methodologie zu verlieren.

Kalbergs Werk stellt eine beeindruckende Synthetisierung Weberscher Denksätze aus dem Gesamtwerk dar. Ihre Vorstellung im sorgfältig dokumentierten Rückgriff auf eine Vielzahl von Einzelwerken ist zugleich geeignet, als Einstieg und Orientierungshilfe in die eigene kritische Lektüre des Werks zu dienen. *Thomas Schwietring* hat den von deutscher Wissenschaftssprache nicht unbeeinflussten englischen Text in eine flüssig geschriebene, gut lesbare deutsche Fassung übertragen.

Julia Brandt

- 1 Originaltitel: Max Weber's Comparative-Historical Sociology, Polity Press, Cambridge/UK 1994, 221 S.